

An die Scholle.

Heimische Scholle, jetzt kommst du wieder zu Ehren;
Tausende seh' ich zu dir aufs neue sich kehren,
Wie sie dich ehren durch Fleiß, wie sie dir dienen ums Brot;
Eine Führerin ward ihnen die heilige Not.

Heimische Scholle, der alle jetzt wieder sich neigen,
Du wirfst der kommenden Zeit dich als Königin zeigen;
Führ auch manch' suchendes Herz künftig zu reinerm Glück
Aus den Lüsten der Welt wieder zu Hoff zurück!

W. Runke (Aus der empfehlenswerten Gedichtsammlung „Heimat und Scholle“,
Kronentempel-Verlag, Essen-Muhr und Leipzig).

Am Sonntag-Nachmittag.



„In einem herrlichen Sonntag im Hochsommer saßen die Frauen wieder einmal mit Fräulein Huber, ihrer lieben „Küchendoktorin“, in der Gartenlaube bei der alten Frau Matthes. Rings blühte und duftete es, Kohl und Salat standen kräftig da und Frau Matthes' Schwiegertochter sammelte die ersten reifen Tomaten ein.

„Wie ordentlich Ihr Garten gehalten ist“, lobten die Gäste. „Kein Unkrautpflänzchen ist zu sehen, keine geknickte Ranke, keine ausgerissene Bohnenstange, — sauber geharkt die Wege, man merkt, daß hier keine Kinderfüße herumlaufen —“

„Und unnütze Kinderhände Schaden tun“, ergänzte eine andere Frau die Rede der Sprecherin. „So Gott will, ist im nächsten Jahre ein Kindchen hier“, antwortete Frau Matthes, einen liebevollen Blick hinüber nach der jungen Frau werfend, „wir dürfen darauf hoffen.“

„Dann ist's mit der Ordnung in Ihrem Anwesen vorbei. Was meinen Sie, Fräulein Huber, habe ich nicht recht?“

Die Küchendoktorin antwortete nicht sogleich, ihr sonst immer mild freundliches Gesicht nahm vielmehr einen ungewohnten Ausdruck an.

„Ich mische mich möglichst nie in eine Unterhaltung, die die Frage der Kindererziehung berührt. Denn wenn unsereiner eine Meinung äußert, die den Müttern nicht zusagt, bekommt man sofort zu verstehen, man könne da nicht mitreden, man habe ja selbst keine Kinder. Als ob man nicht um sich herum allerhand Erfahrungen sammeln könnte, und mir gerade mein früherer Beruf reichlich genug solche eingetragen hat.“

Das mußte wahr sein, denn niemand verstand besser mit der Jugend umzugehen als die Küchendoktorin, an der alle Kinder, die ganz kleinen und die ganz großen, wie die Aletten hingen.

„Aber da Sie mich um meine Meinung befragen“, fuhr sie fort, „muß ich Ihnen sagen, daß ich ganz und gar nicht der Ansicht bin, daß Kinder durchaus Unordnung und sogar Schaden bringen müssen, liebe Frau Bolte. Nur mühsamer ist es, wenn sie da sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber diese Mühe ist doch nur klein im Vergleich zu dem großen Glück, Mutter zu sein. Leider entschuldigen die Mütter gar zu oft Unarten, aus denen Schaden entsteht, wie Zerbrechen, Zertreten, Abreißen von Pflanzen und so fort — mit den Worten: „Dafür sind's Kinder.“ Und sie verlangen von denen, die den Schaden tragen müssen, noch, daß diese freundlich still schweigen sollen. Tun sie es nicht, erklären sie sie für hartherzig.“

Die Frauen lachten, einige allerdings etwas gezwungen. Fielen ihnen vielleicht eigene kleine Sünden ein?

„Ich habe da einen bestimmten Fall im Auge“, fuhr die Küchendoktorin fort, „der mich kürzlich vor Mitleid und Mitleid stark erregt hat. Mein Hauswirt gibt sich die größte Mühe, das Haus trotz aller Schwierigkeiten der Jetztzeit auf seinem guten, soliden Zustand zu erhalten. Wie schwer das ist, davon haben die meisten Mieter keine Ahnung. Sie nehmen vielmehr alles als selbstverständlich hin, brausen nur sofort auf, wenn es trotz aller Mühe an etwas fehlt. Neulich nachts traute ich meinen Augen kaum. Ich hatte beruflich noch spät außerhalb zu tun, und fand beim Nachhausekommen das Treppenhaus erleuchtet und Herrn Borchardt beschäftigt, eigen-

händig das ölfarben gestrichene Pannceel, das heißt das untere Stück der Wände abzußeifen."

"Hilfskräfte sind jetzt nicht zu haben", sagte er, "oder für mich nicht zu bezahlen." Müde lächelte er dabei, man sah ihm an, wie schwer es ihm wurde, er ist doch gar nicht mehr jung, und seit sein Sohn gefallen ist, sieht er so kraftlos aus.

"Dafür wird's nachher um so hübscher aussehen, Herr Borchardt", tröstete ich, "dann freuen wir uns alle über das saubere Haus." Noch nicht vierundzwanzig Stunden waren vergangen, da klopfte er an meine Thür. Er sah — fast möchte ich sagen — gebrochen aus, Tränen standen ihm im Auge.

"Da sehen Sie nur, Fräulein Huber", sagte er, "die ganze Arbeit umsonst."

Ich trat auf den Treppentritt hinaus, und was sehe ich? Gerade das nun hell und sauber ansiehende Pannceel hatte ungezogene Kinder gereizt. Beschmiert hatten sie die Wand, mit Blausaft darauf geschrieben und abscheuliche "Bilder" gemalt.

"Wenn es noch Kreide wäre, die läßt sich leichter fortnehmen, habe ich ja schon öfter gehabt", jammerte er. "Aber die blaue Farbe ist echt."

Ich war so empört, daß ich gleich zur Polizei laufen wollte.

"Hat keinen Zweck, Fräulein Huber, da bekommt man keine Hilfe. Ueberhaupt der Hauswirt bekommt in solchen Dingen von keiner Seite Unterstützung. Nur mit Schmähungen wird er überhäuft, wenn er Miene macht, kinderlose Mieter zu bevor-

zugen. Wird keinem Hauswirt einfallen, wenn die Kinder wohlgezogen sind."

Da mehrere Anfangsbuchstaben besonders häufig an die Wand gemalt waren, konnte ich leicht die Missetäter im Hause herausfinden und ging zu den betreffenden Müttern, um ihnen nahe zu legen, ihre Kinder doch wenigstens zu bestrafen. Schon um der Kinder willen hielt ich es für meine Pflicht. Ich war entsetzt über die vollständige Einsichtslosigkeit. Die Kinder leugneten, die Mütter glaubten ihnen und nahmen sie in Schutz, trotzdem sich blaue Spuren auch an ihren Kleidungsstücken fanden, und nahmen nun Gelegenheit, in Gegenwart der Kinder über den Hauswirt zu schmähern, daß er ihnen ihre gute Stube nicht lieber neu machen liesse, was doch in jedem anständigen Hause alle paar Jahre geschehen müsse. Jedesmal, wenn ich die Treppe hinuntergehe, greift es mir ans Herz, die Zerstörung zu sehen und Herrn Borchardts Rede höre ich noch immer: "Wenn ich es nicht für meinen Enkel täte, dem ich das kleine Vermögen, das in dem Hause steckt, erhalten möchte, meines armen Ewald Söhnchen — dann möchte ich das Haus fallen lassen, ich kann es nicht mehr ertragen —"

Jetzt waren auch in Fräulein Hubers Augen die Tränen getreten und die Frauen waren still geworden. Frau Klein aber sagte: "Ja, wenn die Verhältnisse so liegen, dann ist es wohl traurig. Ich will aber auch ganz bestimmt jetzt besser auf meinen Kleinsten aufpassen. Das ist auch so ein Strich, der unserm Wirt gern einen Schabernack spielt, und ich habe bisher immer dazu gelacht." —
M. A.

Tapfer und treu.

Tapfer und treu, welch herrliche Worte!
Tapfer und treu, zu meinem Horte
Hab ich die beiden ausersehn,
Zu meinem Wahlspruch im ganzen Leben,
Zu meiner Richtschnur bei allem Streben,
So lang ich walte des irdischen Lehn.

Tapfer will ich das Leben ertragen,
Ohne zu murren, ohne zu klagen,
Fest dem Geschick ins Auge sehn —
Treu will ich bleiben altem Lieben,
Wen ich ins Buch des Herzens geschrieben,
Soll mit Flammenschrift darinnen stehn;

Treu allem Schönen, Reinen, Hohen,
Mag mich die Finsternis umlohen,
Will ich nach Sonnenlicht noch spähn —
Was mir das Leben gewähret, halten,
Mutig, zum Troß allen finstern Gewalten,
Tapfer dem Tod noch ins Auge sehn!

Hanna Schneider.

Unserer Kaiserin.

In langen Reihen Bett an Bett.
Heil'ge Stätte, solch Lazarett!
Da liegen sie in treuer Hut,
Die für uns opferten ihr Blut.

Manch Stöhnen geht wohl durch den Raum,
Doch Klagerufe hört man kaum.
Mit Heldenmut, in Gott gefaßt,
Tragen sie still der Schmerzen Last.

Und ab und zu erhebt einmal
Die Leidenszeit ein Sonnenstrahl.
Wer je erlebte solchen Tag,
Ihn nimmermehr vergessen mag.

Mit duft'gen Blumen in der Hand
So ernst und still im Saale stand
Die Landesmutter. Leicht gebeugt
Das hohe Haupt zum Gruß sie neigt.

Sie geht zu jeder Lagerstatt;
Für jeden Trosteswort sie hat.
Auf manchem blutigen Verband
Ein Wundlein legt aus ihrer Hand.

Da schau'n verklärt sie alle hin
Auf unsre liebe Kaiserin.
Und lange klingt die Freude nach:
„Die Kaiserin hent' mit mir sprach.“

Du hohe Frau, dein edles Herz
Will lindern, wo es kann, den Schmerz.
In Liebe du ein Vorbild bist,
In allen deine Söhne siehst.

Die deutschen Herzen alle flehn:
Herrgott, laß uns den Sieg bald sehn!
Schenk allen einen Liebesinn
Und segne unsre Kaiserin!

Pfarrer R. Liebe, Falkenhain, Kr. Zeitz.

Am Sonntag-Nachmittag.



Von der deutschen Hausfrau wurde am heutigen Sonntag viel gesprochen. Fräulein Huber konnte es nun einmal gar nicht leiden, wenn ihre Gäste nur klagten. Es sei einer deutschen Hausfrau unwürdig, jetzt noch, nach drei Jahren, der Ernährungsschwierigkeiten nicht so weit Herr geworden zu sein, daß sie mehr Worte darüber machte als in Friedenszeit.

Wir sollen „das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, heißt es in der Bibel“, so schloß sie ihre Rede, die nicht ohne Eindruck blieb.

„Ja, aber Fräulein Huber, es wird doch immer schwieriger, je länger es dauert —“

„Das ist nicht wahr. Denken Sie an die Kohlrußzeit, so schlimm war es noch nicht wieder. Und überstanden haben wir's auch. Unseren ganzen Stolz als deutsche Hausfrau müssen wir eben dransehen, um alle die Hindernisse zu über-

steigen, die sich tagtäglich uns entgegenstemmen. Glauben Sie vielleicht, daß es in der Welt bessere, oder auch nur ebenso gute Hausfrauen gibt als die deutschen? Bis in die späte Nacht hinein könnte ich Ihnen schildern, was ich in dieser Beziehung kennen gelernt habe, im Auslande oder an Ausländerinnen, die ihre Lebensschicksale hierhergeführt hatten. Jetzt kürzlich wieder in einer befreundeten Familie. Dort langten vor einiger Zeit russische Rückwanderer an, der Bruder des Hausherrn mit Frau und einem Sohn von vierzehn Jahren. Sie haben alles verloren durch die russischen behördlichen Maßnahmen, ihren ganzen wohlgegründeten Hausstand, haben über drei Jahre im Internierungslager für Zivilgefangene in Sibirien zubringen müssen, allerdings bei durchaus genügender Ernährung, die sie sich selbst beschaffen mußten. Sie sehen alle drei recht gesund und kräftig aus. Und das ist dem deutschen Manne zu verdanken, seiner Findigkeit, seinem Fleiß. Die Frau, eine Russin, hat in der

ganzen Zeit noch nicht einmal das Kochen gelernt; von früher her konnte sie es nicht, dazu hatte sie Diensthoten. Der Mann hat alles besorgt und seine Frau auch vollständig bedient, und — er tut es heute noch. Sie findet es selbstverständlich, daß er sehr früh aufsteht, um den Sohn, der in die Lehre gekommen ist, mit Frühstück zu versehen und ihn auf den Weg zu bringen; sie läßt es auch zu, daß ihr Mann des Morgens ohne Kaffee forthastet zu den verschiedenen Fürsorgestellten, um Unterstützung, Kleidung, Schuhwerk für alle zu erlangen, obgleich es jedesmal Mittag wird, ehe er wiederkommt. Die Aufräumarbeiten in der Küche, die sie übernommen hatte, um ihre Gastfreunde zu entlasten, besorgt sie völlig unzulänglich. Mitten darin läßt sie alles stehen und liegen: ihr Mann könne es ja besorgen, wenn er wiederkäme. Wie die Familie sich wird behaupten können im Kampf des Daseins, ist nicht abzusehen; hier bei uns, wo das ganze Leben eingestellt ist auf die rüstige Tätigkeit der Frau im Hause, auf ihre Fürsorge für

alle Familienmitglieder, damit diese wohlversorgt ihrer Beschäftigung, ihren Pflichten nachgehen können! Mit einer echten deutschen Hausfrau, die nicht nur dasieht und klagt um das Verlorene, sondern frohgemut das Hauswesen leitet, das vorläufig, — selbst bei gut bezahlter Arbeit, die der Mann finden wird, nur dürftig sein kann, — mit einer bei aller Arbeit lachenden Hausfrau also, die nach dem schönen Richtspruch lebt: „Ich dien'“ — könnte die Familie nach und nach sich wohl wieder emporarbeiten. Aber schon das ewige Klagen nimmt dem Manne Mut und Nervenkraft, wie es auch unseren Feldgrauen ergeht, wenn sie von zu Hause die Jammerbriefe bekommen!“

Nachdenklich saßen die Frauen, und eine von ihnen sagte:

„Unsere liebe Küchendoctorin hat Recht. Waschen Sie uns nur tüchtig den Kopf, Fräulein Huber, das hilft dann wieder für ein Weilchen.“

M. R.

Heimat!

Wir saßen ruhend am Wegesrand
An einem Sonntag, hinter der Front,
Ueber uns wolkenlos ausgespannt
Ein Frühlingshimmel, golden durchsonnt!

Von der Heimat sprach ich, so weit, so weit!
Dem Dörflein, erdrückt von den Bergen fast,
Wo die Dächer, die Wege noch tief verschneit,
Wo der lichte Frühling ein später Gast!

Von der Mutter, deren Scheitel so weiß,
Deren Rücken gebeugt von Arbeit schwer
Und die doch in nimmermüdem Fleiß
Sorgend eilet im Haus umher.

Von der jungen Schwester, im blonden Haar,
Von der Kuh im Stall, von der Saat im Feld,
Von allem, was oft mir zu dürftig war,
Und jetzt meines Herzens liebste Welt!

Und hat es nicht acht, daß der Kamerad
An meiner Seite schwieg und schwieg,
Daß ein herber Zug in sein Antlitz trat,
Eine Träne heiß in das Aug' ihm stieg!

Da schaut' ich ihn an und nahm seine Hand.
„Hat mein Plaudern dir weh?“ frug leis ich
„Ich hab' meine Mutter nie gekannt, [dabei.
Bin ein Bettelkind nur“, es klang wie ein Schrei.

Schwer stand er auf, — er wandte sich stumm,
Ging milde Schritte den Weg entlang:
Aus der Ferne klang rauh der Geschütze: „Dumdum!“
Doch über uns jubelnd die Vögel sang!

E. Bentzold.

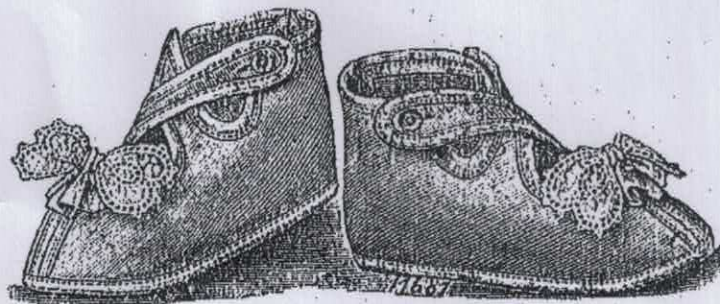




Warme Sachen für den Winter.

Drei wärmende Gegenstände für die Winterzeit führen wir heute vor. Die kleinen Schuhe und die Hosen könnten freilich, aus leichtem Material hergestellt, auch zu jeder Jahreszeit getragen werden. Wie nützlich die Gamaschen sein können, hat die Schreiberin erfahren, die vorigen Winter nur ein Paar Halbschuhe besaß, und mit Hilfe von Gamaschen sich mit diesen über den Winter hinweg geholfen hat. Auch schlechtes Schuhwerk, das bei unseren jetzigen traurigen Umständen immer noch mit getragen werden muß, bis die Sohle zur Unmöglichkeit geworden ist, läßt sich unter Gamaschen verstecken. Zu kaufen sind solche aber recht teuer. Wir raten, das Herstellen frischen Mutes selbst zu unternehmen, falls man die passenden Stoffreste dazu hat. Die nötigen Stücke sind gar nicht groß. Tuchstoffreste aus Herrensachen, die man vielleicht zu Kindergarderobe zertrennt hatte, oder Reste von Deckenfries sind am geeignetsten. Bedingung ist, daß man wie bei allem Schuhwerk überhaupt, die Nähte peinlich sauber mit der Maschine näht und übernäht. Einfassung ist nicht angebracht. Nähere Beschreibungen folgen.

1. Warme Schuhe für kleine Kinder. Aus jedem warmen und zugleich etwas verben Stoffrest lassen sich diese hübschen Kreuzschlußschuhe zaubern, die für dreiviertel- bis einjährige Kinderchen gedacht sind. Die Sohlen fertigt man aus mehrfach übereinander gelegten Stoffstücken, die man vielfach mit der Maschine durchnäht. Will man nach demselben Schnitt, den man ja beliebig vergrößern kann,

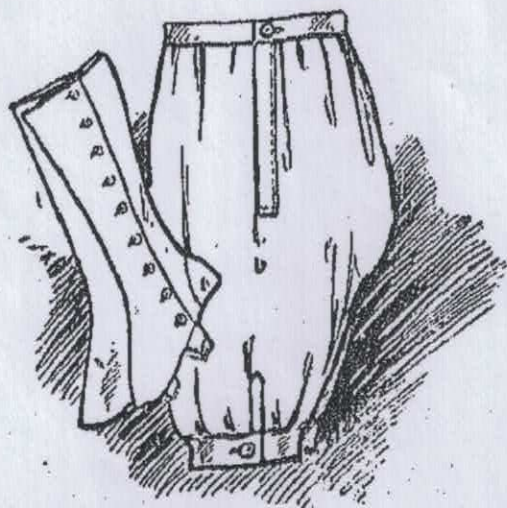


1. Schuhe für kleine K. d. r. (Aus Stoffresten herstellb.) Schnitt gegen Einsendung von 5 Pfg. in Briefmarken erhältlich. Adresse: Frau Marie Kulla, Berlin W. Potsdamerstraße 81a. Nachahmungen werden nicht gemacht.

Schuhe herstellen, so muß man freilich die Sohle aus Linoleum oder einem Aushilfsmittel schneiden, da dann die Schuhen nicht nur zur Fußbekleidung, sondern auch für das Herumlaufen der kleinen Träger dienen sollen. Die Schleifen mit den gestickten Enden fallen in diesem Falle auch fort. Die Schuhe sind hier eingefast, doch kann man sich diese überaus mühevoll Arbeit, die in den meisten Fällen doch nicht sauber ausfällt, sparen, indem man den Stoff einfach umbiegt und zweimal mit der Maschine entlang stöpft. Wir geben umseitig die Schnitte zu den Schuhen, Sohle und einen Schuhteil. Die Ziffern bedeuten die Zentimeteranzahl der Hilfslinien, die durch S bezeichnet sind.

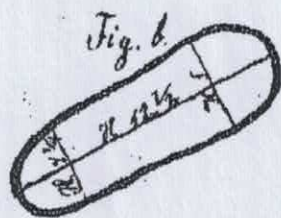
2. Geschlossenes Beinleid aus warmem Stoff. Man kann das Beinleid bei sehr dickem Stoff auch unten glatt arbeiten nach demselben Schnitt. Der obere Rand tritt glatt, durch Abnäher anliegend gestaltet, in einen schmalen Bund.

3. Gamaschen für Erwachsene. Die Gamaschen beschrieben wir bereits oben, gesagt sei noch, daß sie, gefüttert, glatter sitzen. Wer sie recht warm haben will, nimmt hierzu Lammfell oder Stiegenfell. Felle werden an der Oberseite mit dem

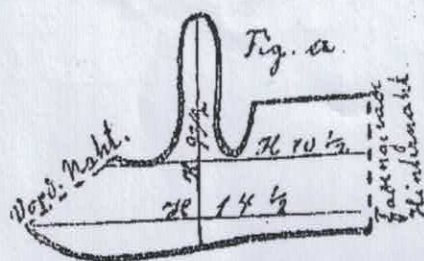


2. Gamaschen für Erwachsene. (Aus Stoffresten herstellb.) Schnitt wie zu Nr. 1 erhältlich. Mittelgröße.
3. Geschlossenes Beinleid aus warmem Stoff. Schnitt gegen Einsendung von 10 Pfg. sonst wie zu Nr. 1 erhältlich. Mittelgröße.

Messer geschliffen, nicht geschnitten. Die Knöpfe sitzen wie althergebracht, an den Außenseiten. Wer aber flug ist, wendet sich vom Althergebrachten ab und



Schnitt zur Sohle der Schuhe für kleine Kinder.



Schnitt der Schuhe für kleine Kinder. (Sätle).

zieht die Gamaschen so über, daß der Verschluss nach innen kommt. Sie lassen sich dann ungleich leichter befestigen bezw. zuknöpfen.

Eingefandt.

Da Sie meinen Aufsatz betr. „Kleider-Untersatz“ im „Boten“ aufgenommen haben, schreibe ich Ihnen in Nachstehendem wieder eine Handarbeit für die Arbeitsstube. Ich habe das Mützchen neuerdings selbst auch aus dem aufgereißelten Garn einer nicht mehr gebrauchten „Nachtasche“ gestrickt.

Gestrickte Nachthauben. Die Notwendigkeit, die Kopfkissen zu schonen und möglichst lange rein zu halten, veranlaßt wieder zum Tragen von Nachthauben, obwohl es gesundheitlich viel besser ist, den Kopf, den ja ohnedies die Haare bedecken, über Nacht unbedeckt ausdünsten zu lassen. Es empfiehlt sich daher, auf die gestrickten Nachthaubchen unserer „Großmütter“ zurückzugreifen, die vor den Stoffhauben den Vorzug haben, daß sie luftdurchlässig, dabei weich und anschmiegsam sind. Das Stricken derselben ist eine angenehme, rasch fördernde Arbeit, die auch von verschiedenen Resten Strickbaumwolle, sogar von aufgereißelten — vielleicht von weißen Strümpfen — ausgeführt werden kann.

Zunächst strickt man ein Viereck, von etwa 19 Zentimeter Breite — die Maschenzahl richtet sich nach der Stärke des Strickgarnes — im bekannten Riquet-Muster: 1. Reihe: 2 Rechts, 2 Links, 2 Rechts u. s. f. 2. Reihe ebenso! 3. Reihe (das Muster verfehlt): 2 Links, 2 Rechts, 2 Links, 2 Rechts, 2 Links u. s. f. 4. Reihe wie die 3. Reihe. 5. Reihe wie

die erste usw. Oder aber das noch einfachere, feine Streifenmuster: 1. Reihe ganz rechts, 2. Reihe 1 Rechts, 1 Links, 1 Rechts, 1 Links, 1 Rechts u. s. f. 3. Reihe wieder ganz rechts, 4. Reihe wie die zweite usw. Ist das Viereck ganz quadratisch, so liegt man zu beiden Seiten desselben ebenfalls die Maschen auf — ganz so wie an der Strumpfhose — und strickt mit den so gewonnenen 3 Nadeln unter stetem Umdrehen der Arbeit, 5 ganz links erscheinende Reihen, dann wieder 5 ganz rechts erscheinende Reihen und zuletzt wieder 5 ganz links erscheinende Reihen und fettet dann ab, denn damit ist die Grundform des Häubchens fertig gestellt. Die Masse strickt man am besten selbständig in Form eines Streifens von etwa 7 Zentimeter Breite, ganz durchbrochen im sogenannten „Fischgrätenmuster“: 1. Reihe: 3 Rechts, 1 umgeschlagen, 2 zusammenstricken (mindern), 1 Rechts, 1 umgeschlagen, 2 zusammenstricken, 1 Rechts. 2. Reihe (die Arbeit wenden): 3 Rechts, 1 umgeschlagen, 2 zusammenstricken, 1 Rechts, 1 umgeschlagen, 2 zusammenstricken, 1 Rechts usw. Ist die Masse lang genug, so fügt man sie, Masche an Masche, dem Hinterboden an und fettet dann die Maschen an der untern Seite auch auf, strickt mehrere Reihen rechts und dann eine „Vöchertour“ zum Durchleiten eines Bändchens, oder aber man schränkt die Maschenzahl durch Mindern (Abnehmen) so weit ein, daß das Häubchen im Genick anschließend wird. Schließlich wird es mit einem schmalen Strick oder Häkelspitzen umrandet. Das zierliche Mützchen dürfte sich auch zur Herstellung als Weihnachtsgeschenk durch fleißige Hände eignen.

Frau Erna Sch., Berlin N. Sie schreiben: Do nunmehr 8 Tage vergangen, seit Sie den Schnitt bestellt haben, fragen Sie an, ob wir Ihren Brief nicht bekommen hätten. — 8 Tage ist für unsere an Schwierigkeiten so überreiche Zeit doch herzlich wenig. Schneller werden wir die Schnittmuster jetzt wohl nicht mehr liefern können. Und wenn dann noch die Post, wie jetzt mehrfach geschehen, drei Tage gebraucht, um eine Sendung zu befördern, so heißt es eben Geduld haben, und — frühzeitig bestellen. Die langen Verzögerungen im November wurden durch schwere Grippeerkrankung der langbewährten Herstellerin und Versenderin der Schnittmuster hervorgerufen.

Für den Weihnachtstisch!

Wenn wir unsere Leserinnen bei ihren Einkäufen wieder beraten dürfen, so empfehlen wir ihnen in erster Linie als billiges und künstlerisch wertvolles Geschenk die

„Bildermappen fürs deutsche Haus“

von Rudolf Schaefer u. a. aus dem Stiftungsverlag in Potsdam. Sie kosten mit Feuerungszuschlag bis Ende d. J. 1,65 M. bezw. mit Verpackung und Porto 2,10 M. die Mappe. Neu erschienen sind dies Jahr:

„Deutsche Märchen“, 8 Scherenschnitte von Johanna Beckmann,

„Deutsche Volkslieder“, 6 Zeichnungen von Otto Ubbelohde, „Aus alter Zeit“, 6 Zeichnungen von Gerhard Augustin, und eine besonders große Mappe von D. Rudolf Schaefer: „Drei vaterländische Zeichnungen“, die allerdings 3 M., mit Verpackung und Porto 3,80 M. kostet.

Von der Mappe „Deutsche Märchen II“ ist zugleich eine zweifarbige Ausgabe mit 9 Scherenschnitten und Gedichten der Künstlerin zum Preise von 3 M., einschließlich Verpackung und Porto 3,45 M. erschienen.

Stiftungsverlag in Potsdam.

Verantwortl. Schriftl.: Frau Marie Kuhl, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 84 a. — Stiftungsverlag-Potsdam. Erscheint 14 tágig. Viertelj. 45 Pf., durch d. Post 45 Pf. a. 6 Pf. Bestellgeld. Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam.

Für die Arbeitsstube



Zwei Schürzen für Erwachsene.

Unsere Schürzen, diese so nützlichen, bei vielen Gelegenheiten sogar notwendigen Garderobegenstände, wurden in den letzten Jahren aus den wunderbarsten Stoffen hergestellt. Alles wurde benutzt, von der großblumigen Rattungardine an bis zum knallroten früheren Tuchunterrock. Und es ist merkwürdig, sie sahen alle gar nicht so übel aus, diese absonderlichen Gebilde, bei Schürzen wirken noch so fantasievolle Zusammenstellungen weder allzu auffallend noch anstößig, vielleicht weil sie nur im engsten Innern des Hauses getragen werden. Also man hat nützliche und notwendige Schürzen. Zu den nützlichen gehört die hier unter Nr. 1 abgebildete Schürze mit Trägern. Man könnte sie beinahe eine Tändelschürze nennen, wenn das Tändeln in unserer furchtbar ernsten Zeit nicht gänzlich unangebracht wäre. Auch dient unsere Schürze nicht nur zur Pierde, sondern schützt wirklich das Kleid, denn sie besteht aus handfestem, gebütem Stoff und ist mit glatten, in der Farbe passenden Schrägstreifen besetzt. Wie ersichtlich ist der Saftteil angeschnitten, während die breiten Träger diesem unter-



1. Schürze mit Trägern für Erwachsene. Schnitt in Mittelgröße gegen Einblendung von 30 Pf. in Briefmarken erhältlich. Adresse: Frau Marie Kubis, Berlin W., Potsdamer Str. 41a. Nachahmungen werden nicht gemacht.

gesetzt sind. Ein Stoffstreifen bildet den Gürtel, der vorn linksseitlich unter einer Rosette aus farbigem Band schließt. Erforderlich sind etwa 1,50 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit, doch kann man die Schürze auch aus Resten herstellen, und in diesem Falle ihr zwei Nähte geben. Der Saftteil wird dann dem Mittelteil angeschnitten.

2. Ärmelschürze mit großer Tasche. Die zweite Schürze gehört zu den notwendigen, nicht nur nützlichen. Notwendig, wenn die Hausfrau größere Arbeiten in Küche, Hof und Garten vornehmen muß, und doch sich ihres Kleides nicht entledigen kann; notwendig auch im Garten, wozu die große Tasche für Aufnahme von etwaigem Handwerkszeug besonders nützlich ist, notwendig in

der Fließstube, um das Kleid vor anhaftenden Fäden zu schützen und so fort. Junge Mädchen können auch diese Schürze bei schweren Handierungen ohne Kleid darunter tragen. Damit die sehr nützliche Tasche nicht zu schnell reißt, von allerhand Handwerkszeug beschwert, ist es ratsam, die Schürze der Stepplinie der Tasche entlang zu doppeln. Auch die Tasche selbst kann aus doppeltem Stoff bestehen. Die Schürze ist glatt mit rundem Ausschnitt gearbeitet, den eine Blende begrenzt. Eingesezte Ärmel mit schmalen Bündchen, das man mit doppeltem Knopfloch arbeitet, um den Ärmel bequem zur Arbeit kürzen zu können. Erforderliches Material: etwa 4 Meter Stoff, 84 Zentimeter breit.

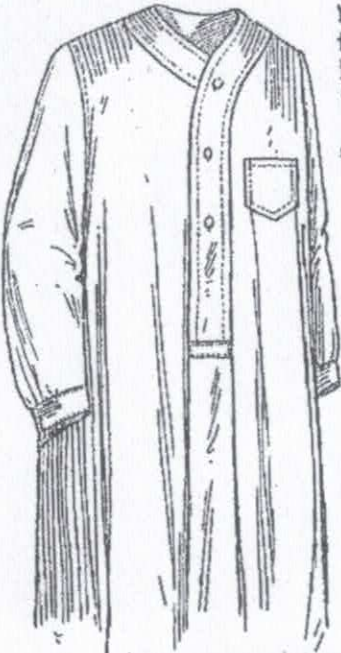
3. Nachthemd für Männer. Jetzt, wo viele unserer tapferen Krieger so recht abgerissen nach Hause zurückgekehrt sind, dürfte es nützlich sein, den Deserimern Männerwäsche vorzuführen für diejenigen, die ihren heimkehrenden Männern, Vätern, Brüdern Wäsche nähen wollen. Soll ja doch, so heißt es, die Bezugsscheinpflicht allmählich ganz erleichtert werden. Das Nachthemd ohne Halsbündchen ist sehr angenehm für solche, die einen starken Hals haben. Man gebraucht $3\frac{1}{2}$ Meter Stoff, 80 Zentimeter breit für Mittelgröße wie angegeben. Die in der ersichtlichen Form geschnittene Ausschnittblende wird als Knopfleiste benutzt. Unter ihr wird die Schlusfalte festgesteppt. Die Ärmelbündchen sind doppelt hoch geschnitten, werden zur Hälfte umgekniff und mit Knopfschluß versehen.

4. Einfaches Männerhemd. Für eine gute Mittelgröße gebraucht man 3 Meter Stoff, 80 Zentimeter breit. Das Vorderteil ist 85 bis 100 Zentimeter



2. Ärmelschürze mit großer Tasche. Schnitt in Mittelgröße für 40 Pf. sonst wie zu Nr. 1 erhältlich.

lang zu schneiden. Rückenpasse und Halsbündchen sind doppelt zu schneiden.. Das mit Knopf und Knopfloch



3. Nachhemd für Männer. Schnitt für 44 cm Halsweite gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken erhältlich. Adresse umstehend wie bei Nr. 1.

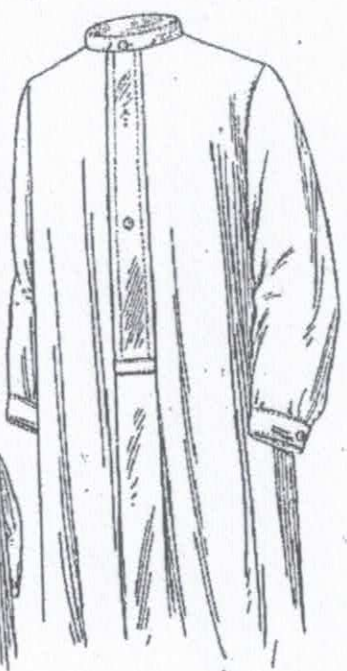
versehene Narmelbündchen wird doppelt hoch geschnitten und zur Hälfte umgeknüpft. Die vordere Schlußfalte wird oben festgesteppt und mit Knopfschluß versehen wie ersichtlich.

Briefkastenede.

Frau Oberlehrer St. in P. Wohl sind die Schnittmuster zu den Abbildungen des „Boten“ vom 1. Juli 1912 an allerdings stets weiter zu beziehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Jahrgang und Botennummer, aus welcher der Schnitt gewünscht wird, genannt werden. Uns ist es leider unmög-



des Krieges wurden von vielen Frauenvereinen, vor allen Dingen von den Vereinen unserer Frauenhülfe Näh- und Flickabende eingerichtet, besonders für Kriegerfrauen, und sie sind auch bei der häuslichen Vichtkrappheit stark besucht worden, wie zahllose Vereinsberichte gemeldet haben. Auf dem Lande fanden sie meist im Schul- oder Pfarrhause statt. Es wäre gut, wenn solche Bestrebungen über den Krieg hinaus beibehalten würden,



aber auch wenn Flicken und Stopfen in Schulen und Fortbildungsschulen wichtiger genommen würde. Dazu mügen die Frauen, die jetzt in den Gemeinden sich und Stimme erhalten sollen, mitwirken.

4. Männerhemd. Schnitt wie zu Nr. 3 erhältlich

lich, nach einem bestimmten Bild die Bänder des „Boten“ durchzusehen, bis wir es gefunden haben, und ohne diese Kenntnis kann der Schnitt nicht gefunden bzw. nachgearbeitet werden. Wie oft haben wir darauf aufmerksam gemacht, die Bezieherinnen möchten sich doch, falls sie den ganzen „Boten“ nicht aufheben wollen, oder falls sie eine nützliche Verwendung für die alten Nummern haben, zum Beispiel zur Abgabe in ein Frauengefängnis — vor dem Entaußern die „Arbeitsstube“ herauszuschneiden und für sich selbst sorgfältig aufzuheben. Denn wenn sie auch jetzt glauben, die abgebildeten Garderobenstücke nicht gebrauchen zu können, so kann doch die Zeit kommen, wo das der Fall ist. Und dann sehen sie sich hin und schreiben an die „Arbeitsstube“ des „Boten“: Bitte um einen Schürzenschnitt — oder eine Nachjacke —, die so und so aussehen soll. Sie war einmal im „Boten“, aber ich weiß nicht mehr wann —, solche Briefe bekommen wir mindestens einmal wöchentlich. Jahrelang haben wir uns die Mühe gemacht und solche Wünsche befriedigt. Jetzt müssen wir die Bestellungen unerledigt lassen und den Betrag zurückschicken. Also Zeit- und Portoverschwendung auf beiden Seiten. Wir bitten herzlich um Abänderung!

Aus besser Schulen. Eine erfahrene alte Leserin schreibt: „Es sollten so schnell als möglich Ausbesserschulen für junge Mädchen und ältere Frauen eingerichtet werden. Kaum eine Frau einfachen Standes könne flicken und früher sei sie dann hingelaufen und habe billige fertige Sachen gekauft. Heute gebe es diese nicht, deshalb sehe man so viele unordentliche und zerrissene Kleidung.“ — Davon ist wohl manches wahr. Aber der alleinige Grund ist es noch nicht. Woher die Flicken nehmen und woher vor allen Dingen das Garn zum Nähen? Davon scheint es uns in der Hauptsache zu liegen. Ob das in absehbarer Zeit anders wird, ist die Frage. Doch für Ausbesserschulen würden auch wir ganz gewiß stimmen, obgleich es bereits viel Gelegenheit gibt, das Flicken zu lernen für diejenigen, die dies ernstlich wollen. Während

Aus einem Brief an die Großtante. Mein liebes Großchen! Das dachte ich mir wohl, daß Du Dich vorläufig nicht befremden könntest mit der Idee, daß die Frauen am öffentlichen Wohl nunmehr mitraten und -taten sollen! Und doch wünschst Du Dir in demselben Schreiben, daß nun endlich vernünftige Moden aufkommen möchten durch den Einfluß der Frauen! Also sehest Du doch ganz unbewußt auch Hoffnung auf Besserung nach dieser Seite hin. Ob diese Hoffnung sich erfüllt, ist mir allerdings sehr zweifelhaft. Denn Mode, Beruf, Kunst und Frau sind drei Saiten, die niemals zusammenstimmen werden, wenigstens nicht als öffentliche mitbestimmende Faktoren. In einzelnen Fällen wohl ganz gewiß. Du schreibst weiter: „... damit die Mode endlich zweckmäßig und schön werde wie in der guten alten Zeit...“ Da bin ich doch einigermassen erstaunt, liebste Tante, daß Du, die Du so klarblickend bist, an die sogenannte gute alte Zeit glaubst. Ich bin vielmehr der Meinung, daß in früheren Zeiten wohl vieles besser war, vieles aber auch desto schlechter als heute, und daß man nur in dieser oder jener Beziehung von einer guten alten Zeit sprechen könne, längst aber nicht für alles, was ist. Und nun schon gar nicht, was die Mode betrifft. Zu verschiedenen Zeiten hat sich die Obrigkeit veranlaßt gesehen, gegen Auswüchse der Mode einzuschreiten. Sie hat sogenannte Kleiderordnungen eingeführt. Solche Kleiderordnungen kamen bereits im Altertum als Aufwandsgefe und Luxusverbote vor, namentlich aber wurden im Mittelalter und in der Renaissancezeit und bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts Gesetze erlassen, welche bestimmten, wie eine jedwede Klasse der Staatsbürger sich kleiden sollte. Da Verstöße gegen solche Kleiderordnungen aber nur mit Geldstrafe geahndet wurden, so fruchteten sie wenig, und die Strafe erhielten dadurch eigentlich den Charakter einer Buzin-

Vaterländische Pflicht jeder deutschen Frau

ist es, sich an den bevorstehenden Wahlen für die Nationalversammlung durch Abgeben ihrer Stimme zu beteiligen, denn die jetzige Regierung hat jeder Frau und jedem Mädchen, die deutsche Staatsangehörige sind und das 20. Lebensjahr überschritten haben, das Recht der Mitbestimmung bei der Gestaltung der Geschicke unseres Vaterlandes zugesprochen. Voraussetzung einer gültigen Stimmabgabe ist die

ordnungsmäßige Eintragung in die Wählerlisten.

Jede Wählerin überzeuge sich innerhalb der dafür bekannt gegebenen Termine, ob ihr Name unter den wahlberechtigten Frauen aufgeführt ist.

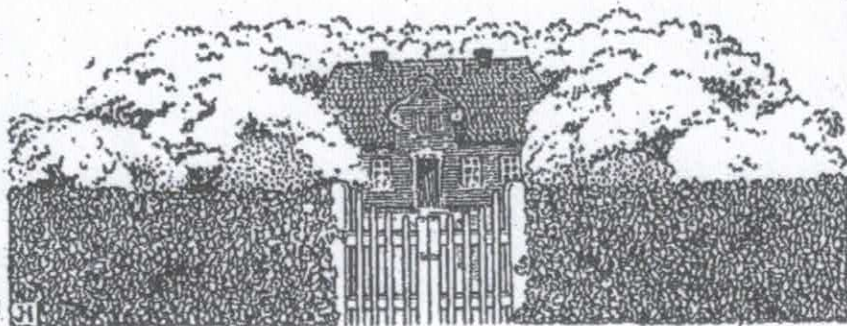
Wir bitten unsere Leserinnen, auch ihre Nachbarinnen, Freundinnen und Bekannten auf die bringende Notwendigkeit aufmerksam zu machen, daß sie ihrer politischen Ueberzeugung durch Beteiligung an der Wahl Ausdruck geben und nicht in falscher Zurückhaltung gleichgültig beiseite stehen.

Unsere Leserinnen werden am Tage der Wahl demjenigen ihre Stimme geben wollen, der dafür eintritt, daß Gottesfurcht die Grundlage unseres Volkslebens bleibe und Recht und Ordnung aufrecht erhalten werden.

steuer. Eine Art Kleiderordnung hat es ja jetzt auch, durch die Stoffnot veranlaßt, in der Kriegszeit gegeben. Bestimmte Stoffmengen waren zum Verbrauch für diese und jene Kleiderart vorgeschrieben, und soviel ich weiß, sind sie es noch heute. Die Stoffnot wird wohl auch noch lange bei uns herrschen. Sollte die neue Regierung aber gegen

Luxus und Eitelkeit und Verschwendungssucht einzelner Stände streng vorgehen, so würde sie sich ganz gewiß Sympathien erwerben, besonders unter den „vernünftigen“ Frauen, zu denen wir uns doch wohl rechnen, liebes Großchen, nicht wahr?
Deine Eva Marie.

Haus-
wirtschaft



und
Garten.

Im Januar kann nur in Ausnahmewintern oder in ausnahmsweise geschützten Landstrichen im Garten selbst gearbeitet werden. Trotzdem hat der fleißige Gärtnermann oder die Frau zu tun. Sie hält den Gemüseteller sorgfältig rein und sucht angefaulte Pflanzen und Früchte aus. Sie ordnet und reinigt ihre Samereien, prüft sie auf ihre Keimfähigkeit. Was ihr fehlt, notiert sie und sucht es sich zu beschaffen bei den Samenhandlungen. Sie stellt die zur Gartenarbeit nötigen Werkzeuge und Gerätschaften durch und läßt sie in Stand setzen und schließlich: sie benützt die langen Abende, um in Zeitschriften, Kalendern oder Gartenbüchern zu lesen, was sie für ihren Garten gebrauchen kann, oder schnelbet verstreut gefundene Notizen und Ratschläge aus und klebt sie in ein Schulheft.

Aus übriggebliebenen gekochten Kartoffeln bereite man früher stets Bratkartoffeln. Davon kann jetzt nicht mehr die Rede sein. Man reibe sie deshalb und trockne sie an der Luft, auch auf dem warmen Herde, wobei man sie öfter wenden muß. Dann zerreiße man sie zu Brei und verwende sie zu Suppeneinlage oder zum Schmücken von Soden und Gemüse.

Wider als Kaffeegebäck (Eingeladnt) Ein halbes Pfund gekochte, zerriebene Kartoffeln, ein halbes

Pfund Weizen- oder Kartoffelgrieß, ein halbes Pfund Kriegs- oder Roggenmehl, ein Ei, einviertel Pfund Zucker, etwas Salz, Zimmet oder Mustat, 30 Gramm Gese in wenig Milch oder lauwarmes Wasser gerührt; alles das wird zu einem Teig verarbeitet, der nicht weich sein darf. Nachdem er eine Weile zum Gehen hingestellt ist, wird er auf einer erhitzten und etwas eingefetteten Pickertpfanne möglichst gleichmäßig ausgebreitet oder aufgerollt. Die Oberfläche wird mit einem geschlagenen Eidotter bestrichen, oder mit Zucker und Zimmet, auch wohl geriebener Semmel, bestreut und dann bei mäßiger Hitze im Ofen gebacken. Dies Kaffeegebäck schmeckt auch aufgewärmt sehr gut.

Unter Pickertpfannen versteht man große runde Pfannen, die ringsum nur mit einem Wulst, wohl auch an jeder Seite mit einer Handhabe versehen — in vielen Küchenwarengeschäften zu haben sind — (in unserer Nachbarstadt Watterscheidt zum Preise von 3—4 M.). Man könnte diese Pickertpfannen treffend als „Sparpfannen“ bezeichnen, denn da sie ganz flach sind, lassen sich nicht nur darauf Reibekuchen, sondern auch Bratkartoffeln ohne Fett, sowie Bratlinge, Kartoffelbällchen u. a. ganz prächtig braten und baden.

Alte Leserin.

Verantwortl. Schriftl. Frau Marie Puhls, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 84 a. — Stiftingsverlag Potsdam. Erscheint 14 tglig. Vierteljährlich 75 Pfg. durch die Post 75 Pfg. und 6 Pfg. Bestellgeld. — Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam, Funkstr.

Für die Arbeitsstube



Frühjahrsjacke.

Das sehnlichst erwartete Frühjahr, in diesem Monat tritt es ein und senkt trotz aller Not und allen Jammers Hoffnungsstrahlen in die Herzen der gequälten Menschen. „Einmal muß es doch besser werden“, sagen sie sich, und in der Tat, um eine Schwierigkeit sind wir wenigstens erleichtert worden. Ich meine betreffs der Bezugsscheine für unsere Garderobe. Freilich ist es nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung, nämlich für die, die sich die über-tenernte Ware leisten können. Die meisten werden sich jetzt ebenso wenig einen Bezugsschein holen wie sie es früher getan haben, sondern werden aus aller-hand gebrachten Sachen mit der Schere als Panzerstab neue Garderobenstücke zaubern. Zu diesen Alt-auf-neu-Sachen sind unsere Abbildungen jetzt immer ge-dacht, das versteht sich von selbst, bis ein-mal unsere Industrie normale Formen wird angenommen haben. Das kann aber noch lange dauern. „Wir Alten er-leben es nicht mehr“, sagt meine Groß-tante, an die ich nachher noch einen Brief schreiben will.

Viel zu beschreiben ist ja an der Jacke nicht. Ist der Stoff recht dick, so bedarf sie keines Futters. Die Ärmel sind im Raglanstil gehalten, Rücken und Vorder-teile sind nahtlos. Man gebraucht von neuem Stoff etwa $2\frac{1}{2}$ Meter Stoff, 1,30 Meter breit.

Nachthose für unsere Kleinen.

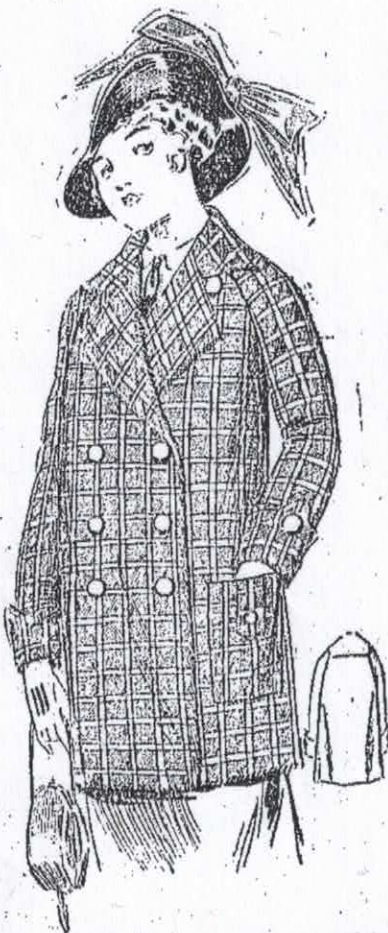
Ein drolliges Etwas tritt uns hier entgegen. Aber jede Kindermutter weiß, um was es sich handelt, um einen prak-tischen Nachttanzug für die Kinderstube. Mancher denkt vielleicht an einen Clown-Anzug für einen Maskenball. Aber so weit sind wir noch nicht wieder. Daß man die Kleinen immer wieder aufgedeckt liegend findet, wenn man aus Bettchen tritt, wissen die meisten Mütter. Schließ-lich geht man aber doch selbst ins Bett und es ist ein Wunder, wenn Hänschen oder Lotte nicht immerfort den Schnupfen haben. Da hilft unsere Nachthose, zwar nicht ganz und gar, dann müßte sie aus Mantelstoff gemacht sein oder wattiert — aber sie hilft doch etwas. Ich habe sie aus Möbel-Cretonne gemacht, von einem

alten Sofabezug, und unser Hänschen hat gekräht vor Ver-gnügen über die großen bunten Blumen darin. Höchst paßig sieht er aus. Der Schleifenschluß ist vorn. Jedes Dosenbein mit Rücken besteht aus einem Stück, in der Mitte durch die Rücken-naht vereinigt. Ob man sie unten zunäht oder ob man sie durch Knöpfe schließt, hängt davon ab, wie jedes Kind gewöhnt ist für die Nacht. Den Rückenteilen sind die Fühlings-Sohlen angeschritten, den Vorderteilen ist ein Pantoffel-Oberteil angenäht, das geknüpft werden kann. Da Kinder gern in der Schlafstube noch herumlaufen vor dem Hinlegen oder des Morgens, streift man ihnen

besser den Fühling in die Höhe und zieht ihnen Pantoffeln an. Denn die ange-schnittenen Stoff-Fühlingse würden sonst kaum mehr als zwei Wäschen aushalten. Ein kleiner Umlegekragen vervollständigt den Nachttanzug. Dieser sowie die Ärmel-ränder sind mit Wäschebörtchen besetzt, das auch fortbleiben kann.

Färberet im Hause (Eingefandt).

Jetzt im Winter, wo die Gartenarbeit ruht, sollte die Garderobe instand gesetzt werden, und zu dem Behufe muß-ten auch einige Stück gefärbt werden; aber doch erschien mir die Auslage hier-für in Anbetracht ihrer Beschaffenheit zu hoch. So überwand ich meine Scheu vor dem Selbstfärben, kaufte „Braunsche Farben“ und versuche genau nach der jedem Bäckchen aufgedruckten Vorschrift. Zunächst war da ein Kleider-rock, der schon manchen Sturm erlebt hatte und durch das öftere Ausbessern und Umlegen des Saumes zu kurz ge-worden war, wenigstens für seine Träge-rin, die das Backfischalter längst hinter sich hatte, der aber als Unterrock noch gute Dienste leisten konnte. Seine ehemals dunkelgraue Farbe war gänzlich ver-schossen und ich wählte „dunkelblau“ zum Färben; so konnte ich zugleich eine blaue Bluse, die im Tragen verblaßt war, mit auffärben. Vorausgeschickt muß ich, daß ich jedes Stück je nach seiner Beschaffen-heit einer mehr oder weniger gründlichen Reinigung unterzog, jedenfalls brachte ich alles in nassem Zustande in die Farb-brühe, aus der herausgenommen ich die Sachen spülte, um sie dann, o h u e a u s-



1. Frühjahrsjacke für junge Mädchen von 15-17 Jahren. Schnitt gegen Ein-sendung v. n. 10 Pf. in Briefmarken erhältlich. Adresse Frau Dr. Kuhls, Berlin W., Pots-damer Straße 84a. Nachahmungen werden nicht gemacht.